

1 — 12

**Herausgeberin:**

Einwohnergemeinde Menzingen

**Unterstützt durch:**

Institut der Schwestern vom Heiligen Kreuz Menzingen  
Bürgergemeinde Menzingen  
Katholische Kirchgemeinde Menzingen  
Kanton Zug  
Stadt Zug

**Projektleitung, Konzept:** Dr. Brigitte Moser, Zug

**Inhalte:** Dr. Brigitte Moser und Dr. Thomas Zaugg, Zug

**Fachlektorat, Korrektorat:** Dr. Beat Dittli, Zug

**Gestaltungskonzept, Umsetzung:** Kleeb-Lötscher, Zug

**Fotografie:** Regine Giesecke, Zug

**Produktion Tafeln:** Signal AG, Root

**Druck Broschüre:** Kalt Medien AG, Zug

© 2020



EINWOHNERGEMEINDE MENZINGEN

# BILDUNGSWEG

---

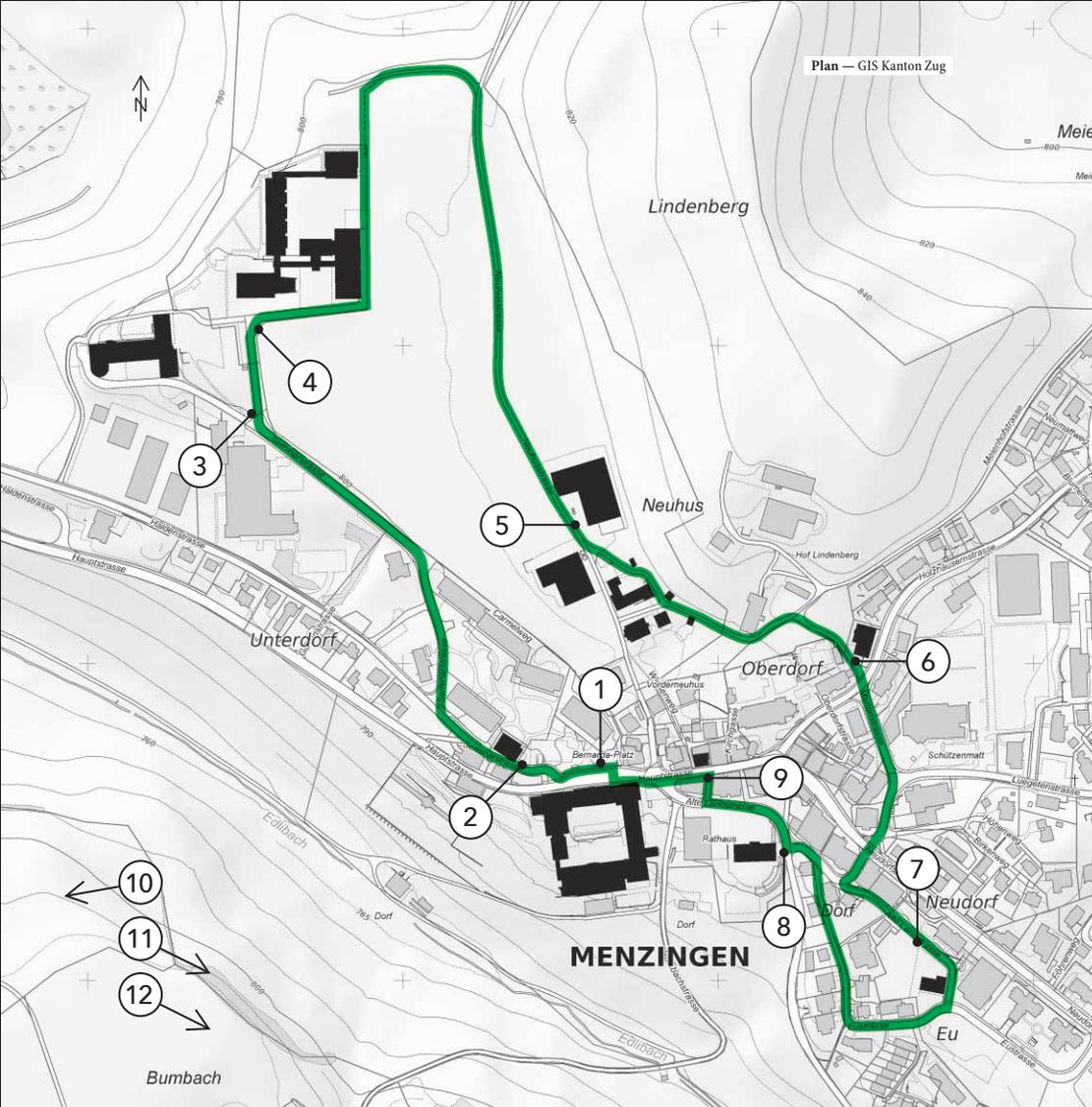
# MENZINGEN

---

## Ein kulturhistorischer Rundgang



EINWOHNERGEMEINDE MENZINGEN



## Herzlich willkommen im Zuger Bildungsdorf Menzingen

Das Ortsbild von Menzingen ist bis heute geprägt von Bauten, welche die eindrückliche Geschichte der Bildung am Berg sicht- und erfahrbar machen. Das «Mutterhaus» der Schwesternkongregation vom Heiligen Kreuz, das Kandidatinnenhaus, das Pensionat (heute Altersresidenz «Maria vom Berg») und das Seminar Bernarda (heute Kantonsschule Menzingen, KSM) sind imposante architektonische Zeitzeugen für die Bildung von Mädchen und jungen Frauen durch die Schwestern seit der Gründung des Instituts im Jahr 1844. Das Schulhaus Dorf von 1934/35 und sein Vorgängerbau im Zentrum von Menzingen sowie das alte und das neue Schulhaus in Finstersee stehen für das gemeindliche Schulwesen. Das Schulhaus Marianum von 1939/40 gehörte einst zum gleichnamigen Waisenheim. Das Menzinger Vereinshaus und das «Schuhmacherhaus» sowie der Hof Neuhaus verweisen auf die frühen handwerklichen und landwirtschaftlichen Ausbildungen. Aus den einst weitherum bekannten Kurhäusern Gottschalkenberg und Bad Schönbrunn (heute Lassalle-Haus) des 19. Jahrhunderts sind Bildungsorte geworden.

Mit dem «Bildungsweg Menzingen» laden wir Sie ein, die bemerkenswerte Bildungsgeschichte Menzingens auf einem auch landschaftlich reizvollen Rundgang zu erkunden. Dabei werden zwölf Bildungsstätten und deren Geschichte auf Schautafeln in Text und Bild dargestellt und gewürdigt.

Für die erfolgreiche Realisierung danken wir allen an diesem Projekt Beteiligten.

*Barbara Beck-Iselin*  
Gemeinderätin Menzingen

### Bildungsorte Menzingen-Dorf

- ① Institut der Schwestern vom Heiligen Kreuz
- ② «Villa Tharsilla»
- ③ Haus «Maria vom Berg»
- ④ Seminar Bernarda / Kantonsschule Menzingen
- ⑤ Hof Neuhaus
- ⑥ Vereinshaus Menzingen
- ⑦ Schulhaus Marianum
- ⑧ Schulhaus Dorf
- ⑨ «Schuhmacherhaus»

**Bildungsorte** ⑩ ⑪ ⑫  
siehe Umschlag innen, hinten

# 1 – 12

- ① **Institut der Schwestern vom Heiligen Kreuz** Seite 4
- ② **«Villa Tharsilla»** Seite 8
- ③ **Haus «Maria vom Berg»** Seite 12
- ④ **Seminar Bernarda** Seite 16
- ⑤ **Hof Neuhus** Seite 20
- ⑥ **Vereinshaus Menzingen** Seite 24
- ⑦ **Schulhaus Marianum** Seite 28
- ⑧ **Schulhaus Dorf** Seite 32
- ⑨ **«Schuhmacherhaus»** Seite 36
  
- ⑩ **Bad Schönbrunn** Seite 40
- ⑪ **Schulhaus Finstersee** Seite 44
- ⑫ **Gottschalkenberg** Seite 48
  
- Quellen und Literatur** Seite 53
- Abbildungsnachweis** Seite 56



**Adresse:** Hauptstrasse 11, Menzingen

**Architekten:** Wilhelm Keller (1823–1888), Luzern;  
Hermann (1843–1905) und Johann Heinrich Reutlinger (1841–1912), Zürich;  
August Hardegger (1858–1927), St. Gallen

**Baujahr:** ab 1851

1

## Institut der Schwestern vom Heiligen Kreuz – Mädchenbildung am Berg

Die Kongregation der Schwestern vom Heiligen Kreuz wurde 1844 als franziskanische Gemeinschaft von Kapuzinerpater Theodosius Florentini und Schwester Bernarda Heimgartner gegründet. Zusammen legten sie den Grundstein für ein grosses, weit über die Kantonsgrenze ausstrahlendes Werk: Bildung für Mädchen und junge Frauen. Der monumentale Institutsbau ist sichtbarer Ausdruck dieser Erfolgsgeschichte.



**Abb. 1** — Das Institut der Schwestern vom Heiligen Kreuz, Blick von Südwesten. Die Anlage zeigt sich in ihrer vollen Ausdehnung. Postkarte, Poststempel 3.4.1911.



**Abb. 2** — Seminaristinnen im Arbeitsaal des alten Seminars. In der «Handarbeit» lernten die angehenden Handarbeitslehrerinnen nähen, sticken und flicken. Aufnahme 1914.



**Abb. 3** — Menzinger Lehrschwestern mit Seminaristinnen auf dem «grossen Spielplatz» wohl beim Morgenturnen. Hinter dem Turnplatz ist die monumentale Institutsanlage mit ihrer charakteristischen Kuppel sichtbar. Aufnahme 1914.

Das Ortsbild von Menzingen ist geprägt durch eine imposante Vierflügelanlage in neubarocker Formensprache mit gekuppelter Kirche: das Institut der Schwestern vom Heiligen Kreuz. Dessen Anfänge gehen ins Jahr 1844 zurück. Damals wurde die Schwesternkongregation als franziskanische Gemeinschaft vom Kapuzinerpater Theodosius Florentini (1808–1865) und von Schwester Bernarda Heimgartner (1822–1863) gegründet. Anfänglich führte Schwester Bernarda zusammen mit ihren Mitschwestern Feliziana Kramer und Cornelia Mäder im Auftrag des Dorfpfarrers eine Schule für Mädchen. Florentini förderte die Ausbildung der Schwestern. Ihm war wichtig, dass Mädchen und junge Frauen durch katholische Ordensfrauen ausgebildet wurden.

Am Anfang wohnten die Schwestern in Mietwohnungen im Dorf. Sie unterrichteten im Haus «Engelburg» (ehemals Seminarstrasse 8). Mit der Einführung der Schulpflicht 1849 im Kanton Zug stieg der Bedarf an Lehrschwestern stark an. 1851 konnte Bernarda Heimgartner mit ihrer Gemeinschaft von bereits 28 Schwestern ein eigenes Haus am Westrand des Dorfes beziehen. Dieses wurde ihnen von der neu gegründeten «Hilfsgesellschaft» aus Geistlichen und Politikern zur Verfügung gestellt, um hier ein Lehrerinnenseminar einzurichten.

Die Gemeinschaft wuchs rasch an. Und das Engagement der Schwestern für die Bildung war ungebremsbar. Es sollte seinen Höhepunkt in den 1950er Jahren erreichen.

Der Institutsbau repräsentiert diese Erfolgsgeschichte. Seinen Kern bildet das um 1851 bezogene Haus. Dieses wurde 1858 erweitert. 1876 schuf der Architekt Wilhelm Keller eine an den Ursprungsbau angrenzende Gartenhalle mit aufsitzender, neugotischer Kapelle. Westlich davon erbaute er 1879–1881 das Pensionat (damals auch Seminar). Dieses bildet heute noch den Westflügel der Anlage und prägt in seiner neubarocken Ausformung die Gestalt des gesamten «Mutterhauses». Im unteren Teil des Grundstücks folgte 1890–1892 der Bau des Seminars durch die Architekten Gebr. Reutlinger. 1895–1897 entstand an Stelle der bestehenden Kapelle die neubarocke Kirche mit charakteristischer Kuppel. Erbaut wurde sie vom bekannten Kirchenarchitekten August Hardegger, der wenige Jahre später auch den Friedhof anlegte. Bis 1903 entstand durch weitere Anbauten eine geschlossene Vierflügelanlage. Der Innenhof wurde 1904 neugestaltet. Eine Aussenrenovation erfolgte 1976/77. Den Ostflügel ersetzte man 1983–1985 durch einen Neubau im Stil des Vorgängers. 2019/20 wurde das Gebäude zum Teil umgenutzt und renoviert.



**Adresse:** Seminarstrasse 4, Menzingen  
**Architekt:** Emil Weber (1879–1945), Zug  
**Baujahr:** 1909/10

## «Villa Tharsilla» – Unterkunft für Kandidatinnen und Seminaristinnen

Die «Villa Tharsilla» wurde 1909/10 als Unterkunft für neue Kandidatinnen der Schwesterngemeinschaft vom Heiligen Kreuz errichtet. Sie beherbergte damals Anwärterinnen, die im alten Pensionat keinen Platz mehr fanden. Die 1844 gegründete Gemeinschaft war zwischenzeitlich enorm gewachsen und weit über die Kantons- und Landesgrenze hinaus äusserst erfolgreich im Bildungswesen und in der Krankenpflege tätig.



Abb. 1 — Das 1911 eröffnete Kandidatinnenhaus (rechts), hinter dem Sanatorium von 1905. Sein Bau wurde nötig, weil es im alten Pensionat an Platz mangelte. Aufnahme 1914.



Abb. 2 — Schülerinnen und Schwestern im Innenhof des Instituts (links das alte Pensionat), Jahrgang 1919–1922. Undatierte Aufnahme.

Das Kandidatinnenhaus ist eng mit der Geschichte der Schwestern vom Heiligen Kreuz verknüpft, an deren «Mutterhaus» es sich in seinem neubarocken Stil architektonisch anlehnt. Der Putzbau unter Walmdach mit symmetrischer Fenstergliederung und plastischer Fassadengestaltung wurde 1909/10 vom Zuger Architekten Emil Weber an Stelle eines älteren Gebäudes errichtet. In der geschweiften Lukarne auf der Hauptfassade verweisen die Jahreszahlen «1911-1988» auf die Eröffnung und eine Renovation.

Das nach der Seminarlehrerin Schwester Maria Tharsilla Schnetzer (1909–2002) benannte Kandidatinnenhaus diente als Unterkunft für Anwärterinnen und später auch als Dependance für Seminaristinnen. Im Erdgeschoss waren eine Wäscherei, eine Büglerei, eine Schuhmacherwerkstatt und eine Druckerei untergebracht. Letztere wurde bis in die 1960er Jahre betrieben. In den oberen Geschossen befanden sich die Schlafsäle.

Der Bau des Hauses 1909/10 war nötig geworden, weil es für die neuen Kandidatinnen im alten Pensionat an Platz mangelte. Seit den Anfängen 1844 nämlich war die als franziskanische Gemeinschaft gegründete Schwesternkongregation, die sich in der Ausbildung von Mädchen und jungen Frauen

engagierte, stark gewachsen. Angefangen hatte die Gemeinschaft mit drei Mitgliedern, 1863 waren es rund 120 Schwestern. Unter ihrer Oberin Bernarda Heimgartner führten sie das Lehrerinnenseminar mit Pensionat sowie ein Armen- und Waisenhaus in Menzingen, dazu Mädchenprimarschulen in über vierzig Gemeinden, zwei Sekundarschulen und ein Pensionat in Rorschach. Schwester Salesia Strickler (1834–1898), die Nachfolgerin von Schwester Bernarda, die 1863–1898 Frau Mutter und erste Generaloberin der Menzinger Schwestern war, entwickelte das Institut weiter. Erfolgreich erweiterte sie das Wirkungsfeld im Bildungs- und Pflegewesen bis weit über die Landesgrenzen hinaus. Sie gründete zahlreiche Niederlassungen und sandte 1883 die ersten Schwestern nach Südafrika in die Mission. Die Gemeinschaft vergrösserte sich stetig. 1898 war sie auf 553 Schwestern angewachsen, von denen 45 in Südafrika lebten. Um Nachwuchs für die Missionen zu gewinnen, gründeten die Menzinger Schwestern einzelne Niederlassungen, so in Deutschland, Irland und England. 1901 reisten Schwestern nach Rio Bueno (Chile) und 1906 nach Kerala (Indien). Ihre Höchstzahl erreichte die Ordensgemeinschaft 1955 mit 3333 Schwestern, die mit Ausnahme von Nordamerika und Australien auf allen Kontinenten wirkten.



**Adresse:** Seminarstrasse 14, Menzingen  
**Architekt:** Anton Higi (1885–1951), Zürich  
**Baujahr:** 1930–1932

## Haus «Maria vom Berg» – vom neuen Pensionat zur Altersresidenz

Das Haus «Maria vom Berg» wurde als Ersatz für das alte Pensionat im Mutterhaus errichtet. Der funktional gestaltete Bau diente Mädchen und jungen Frauen als Ausbildungsstätte und Wohnheim. Das neue Pensionat mit Alpengarten («Alpinum») ist nicht nur ein imposanter Vertreter des Neuen Bauens. Es ist auch ein eindrücklicher baulicher Zeuge der Mädchenbildung am Berg durch die Schwestern vom Heiligen Kreuz.



Abb. 1 — Das Haus «Maria vom Berg» nordwestlich des Dorfs Menzingen. Der Bau in Form eines Tau-Kreuzes wurde 1930–1932 als neues Pensionat von Anton Higi errichtet. Aufnahme 1953.



Abb. 2 — Raum unter der Kapelle im Haus «Maria vom Berg». In der Aula mit gestaffelter Bühne sind die in die Kapelle weiterführenden Holzstützen sichtbar. Undatierte Aufnahme.



Abb. 3 — Lichtdurchflutete Turnhalle mit halbrundem Grundriss. Undatierte Aufnahme.



Abb. 4 — Moderner Schlafsaal mit einzelnen Zellen. Undatierte Aufnahme.

An erhöhter Lage mit herrlichem Fernblick steht das Haus «Maria vom Berg». Es ist ein markanter sechsgeschossiger Monumentalbau unter Walmdächern mit prägnantem, rustiziertem, dreibogigem Eingangsbereich. Sein Grundriss bildet ein Tau- oder Antoniuskreuz – das Symbol für den Franziskanerorden. Das Gebäude wurde 1930–1932 durch den Zürcher Architekten Anton Higi erbaut. Der Alpengarten vor der Hauptfassade mit Hunderten von seltenen Alpenpflanzen wurde wenig später vom Instituts-gärtner Anton Fähndrich angelegt.

Das Haus «Maria vom Berg» errichtete man als Ersatz für das alte Pensionat, das sich im Westflügel des «Mutterhauses» befand. Hier besuchten junge Frauen die Sekundarschule, die Handelsschule oder hauswirtschaftliche Kurse und Sprachkurse. Das neue Pensionat wurde sehr funktional gebaut. In den unteren, hohen Geschossen mit grossen Fenstern waren Lehr- und Arbeitsräume untergebracht. Die oberen Geschosse mit Veranden und Balkonen dienten zu Wohnzwecken. Dabei galten die Schlafsäle als besonders modern: Jede Schülerin verfügte über ihre eigene, mit Vorhängen abtrennbare Zelle mit Bett, Schrank und Lavabo mit fliessendem Wasser. Im halbrunden Bauteil auf der Westseite der

Hauptfassade befanden sich die Turnhalle und darüber der Speisesaal. Ursprünglich waren alle Räume nach einem Gesamtkonzept farblich gestaltet. Im östlichen Quertrakt wurde vorderseitig der Eingang und eines der beiden Treppenhäuser angelegt. Rückwärtig entstand ein Saal mit darüber liegender Kapelle. Beide erhielten dreischiffige Grundrisse und in der Kapelle über Rundbogen verbundene, quadratische Stützen aus Holz. Der Saal, der als Aula diente, war ursprünglich um zwei Stufen abgesenkt und mit einer gestaffelten Bühne für ein Orchester ausgestattet.

Die Kapelle wurde 1978/79 umgestaltet. Erhalten blieb die Orgel von 1936 aus der Werkstatt Orgelbau Willisau – eine der seltenen erhaltenen Orgeln aus der Zwischenkriegszeit. Neu bekam die Kapelle farbige Fenster von Willy Helbling aus Brugg. Die Chorausstattung mit Kreuzifix und Madonna aus Bronze schuf der bekannte Zuger Bildhauer Josef Rickenbacher (1925–2004). Aus seiner Hand stammt auch die im Park zwischen dem Pensionat und dem Seminar Bernarda aufgestellte, 1960 entstandene Gedenkstele für Bernarda Heimgartner, die Gründerin des Instituts der Schwestern vom Heiligen Kreuz. Seit 1979 dient das Haus «Maria vom Berg» als Altersresidenz für die Schwestern des Instituts.



**Adresse:** Seminarstrasse 12, Menzingen

**Architekten:** Hanns A. Brüttsch (1916–1997) und Alois Stadler (1890–1977),  
Leo Hafner (1924–2015) und Alfons Wiederkehr (1915–1985), Zug;  
Bünzli & Courvoisier Architekten, Zürich

**Baujahr:** 1955–1958

## Seminar Bernarda – vom Lehrerinnenseminar zur Kantonsschule Menzingen (KSM)

Das 1955–1958 entstandene Seminar Bernarda ist ein eindrücklicher Zeitzeuge: Von den Schwestern vom Heiligen Kreuz erbaut, diente es der Ausbildung von Primar-, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen sowie Kindergärtnerinnen. Die von den Lebensvorstellungen der Schwestern und vom Zeitgeist der 1950er Jahre beseelte Schulanlage wurde 2018 behutsam zum kantonalen Gymnasium umgestaltet.

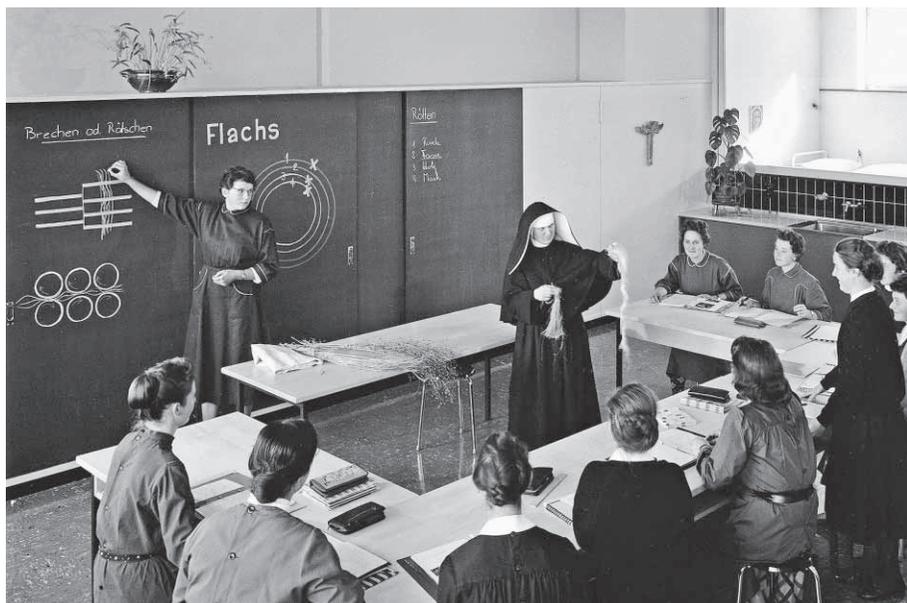


Abb. 1 — Hauswirtschaftsunterricht. Anfänglich wurden die Seminaristinnen ausschliesslich von Lehrschwestern des Instituts vom Heiligen Kreuz unterrichtet. Aufnahme 1958.



Abb. 2 — Kandidatinnen auf dem Vorplatz. Das siebengeschossige Gebäude mit durchgezogenen Balkonen diente als Wohnheim für Seminaristinnen. Aufnahme 1963.



Abb. 3 — Das Seminar Bernarda, Blick von Nordwesten. Die 1955–1958 errichtete Anlage war in ihrer architektonischen und betrieblichen Ausgestaltung avantgardistisch. Aufnahme 1958.

Auf offener Wiese am Nordrand des Dorfes, unweit des Pensionats «Maria vom Berg», liessen die Schwestern vom Heiligen Kreuz 1955–1958 das Seminar Bernarda errichten. Die einen Innenhof umfassende Bau-Gruppe wurde aus fünf funktionalen Baukörpern geschaffen: dem Wohntrakt, der Turnhalle, dem Speisesaal mit Wandelhalle, dem Theatersaal mit aufsitzender Kapelle und dem Schultrakt. Verbunden wurden die Gebäude mit verglasten Hallen.

Das Seminar Bernarda diente der Ausbildung von Primar-, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen sowie Kindergärtnerinnen durch die Schwestern des Instituts und später auch durch weltliche Lehrkräfte. Die jungen Frauen traten nach drei Jahren Sekundarschule ins Seminar ein, das fünf Jahre dauerte. Von den Lehrerinnen wurden sie in natur- und geisteswissenschaftlichen sowie musischen Fächern und in Sport unterrichtet. Dazu kamen Pädagogik, Psychologie und Didaktik sowie ab dem dritten Ausbildungsjahr die eigene praktische Unterrichtstätigkeit.

Die Schwestern waren denn auch bei der Konzeption des Neubaus massgeblich beteiligt. Sie brachten sich durch selbst verfasste Raumprogramme und fundierte Sachkenntnis ein. Gebaut wurde die imposante Anlage

1955–1958 von den bekannten Zuger Architekten Hanns A. Brütsch und Alois Stadler sowie Leo Hafner und Alfons Wiederkehr. Der renommierte Landschaftsarchitekt Ernst Cramer (1898–1980) aus Zürich gestaltete die Umgebung. Charakteristisch ist die formklare und wegen ihrer Verglasungen leicht wirkende Architektur. Es öffnen sich vielfältige Ein- und Ausblicke, und die Umgebungs-gestaltung harmoniert mit dem Baukörper. Im avantgardistischen Bau treffen sich klösterlich anmutende Schlichtheit und zurückhaltende Eleganz.

Seit 2002 dienten die Gebäude auch dem Kantonalen Gymnasium Menzingen (KGM), welches 2006 das Lehrerinnenseminar gänzlich ablöste. Bald zog die neue Nutzung bauliche Anpassungen nach sich. Der Speisesaal mit Wandelhalle, der Schultrakt und die Kapelle mit Theatersaal wurden 2010 unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Diese Gebäude renovierte man sorgsam. Die Turnhalle und der Wohntrakt wurden durch nutzungsgerechte Neubauten ersetzt. Die Architekten Bünzli & Courvoisier sowie Vogt Landschaftsarchitekten, beide aus Zürich, gestalteten die neuen Gebäude und die Umgebung äusserst umsichtig und mit grossem Respekt für den Ursprungsbau. 2018 war die neue Anlage, die Kantonsschule Menzingen (KSM), bezugsbereit.



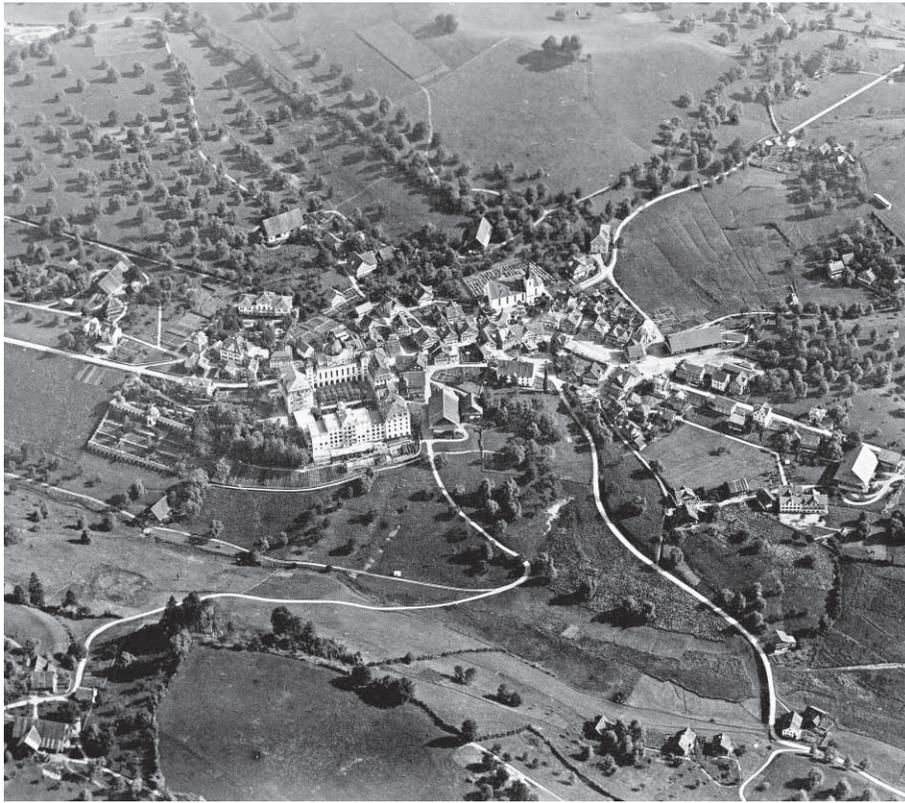
**Adresse:** Neuhustrasse 6, Menzingen

**Architekt:** —

**Baujahr:** 17. Jahrhundert

## Hof Neuhus – altes Bauernleben und landwirtschaftliche Schule

Der Hof der Familie Meienberg zeugt von der langen bäuerlichen Geschichte Menzingens. Die Einwohner lebten während Jahrhunderten von der Landwirtschaft, die das Gesamtbild der Gemeinde prägte. Doch war die Lebenswirklichkeit der Bauern oftmals mit Entbehrungen verbunden. Eine kantonale geregelte Ausbildung bot seit 1917 die landwirtschaftliche Winterschule.



**Abb. 1** — Menzingen aus 500 Metern Höhe, Blick von Süden. Das Dorf ist von Höfen umgeben, der Hof Neuhaus gruppiert sich um den Weg, der nach Nordwesten führt. Flugaufnahme 1922.



**Abb. 2** — Landwirt Karl Meienberg vor dem Wohnhaus des Hofes Neuhaus. Im Hintergrund der Treppenaufgang zur Haustür unter einem von dekorativen Stützen getragenen Erker. Aufnahme 1930–1940.



**Abb. 3** — Beim Flachs-rätschen oberhalb der heutigen Überbauung Carmel vor dem Institut der Schwestern vom Heiligen Kreuz. Aufnahme 1900–1920.

Der Hof Neuhaus, dessen Kern ins 17. Jahrhundert zurückreicht, befindet sich am nordwestlichen Dorfrand von Menzingen. Ein Angehöriger der Familie «Meijenberg» ist für das «Nüwhaüß» bereits 1612 überliefert. Die heutige Erscheinung der Hofgruppe geht auf das 19. Jahrhundert zurück, als die Milchverwertung intensiviert wurde. Neben dem Wohnhaus stehen eine Sennhütte und eine Brennerei, ein Schweinestall, eine Trotte, ein Dörrhaus sowie eine moderne Scheune, der Stall und die Garage. Das nachträglich mit Eternit verkleidete Wohnhaus ist ein regionaltypischer Blockbau über massivem Kellergeschoss mit steilem Satteldach. Die zum Garten ausgerichtete Giebelfassade zeichnet sich durch bandartig gereimte Fenster aus.

Mentalität und Wirtschaftsweise waren in Menzingen lange Zeit durch die markante Hügellandschaft beeinflusst. Kleine bis mittelgrosse landwirtschaftliche Nutzflächen konnten hier entstehen, nicht jedoch Korporationen wie in anderen zugerischen Gemeinden. Mitte des 19. Jahrhunderts lebten die meisten Menzinger von der Landwirtschaft. Sie betrieben Ackerbau mit Viehzucht sowie Milchwirtschaft. Auf den Höfen arbeiteten die Frauen als Seidenweberinnen für Zürcher Verleger. Das stolze Standesbewusst-

sein der einheimischen Bauern mag auch über deren schwierige Lage hinweggetäuscht haben. Die Besitzverhältnisse der Bauernhöfe wechselten nicht selten, wie aus den bis um 1800 zurückreichenden Kaufregistern hervorgeht. Todesfälle, vor allem der Tod des Vaters, führten oft zur Auflösung der Familie.

In Menzingen ist die Landwirtschaft bis heute wichtig geblieben. Noch 2005 arbeiteten 20 Prozent der Bewohner in diesem Erwerbssektor. In der Frage der landwirtschaftlichen Ausbildung jedoch herrschte nicht immer Einigkeit. Die Idee einer Landwirtschaftsschule im Winter fand in den 1880er Jahren zunächst keine Unterstützung. Kritisch gegenüber zentralistischen Tendenzen, integrierten die Landwirte ihren Nachwuchs lieber so früh wie möglich in den eigenen Betrieb. 1917 beschloss der Zuger Kantonsrat die Errichtung einer landwirtschaftlichen Winterschule. Diese umfasste die Fächer Deutsch, Rechnen und Staatskunde und bot eine theoretische und praktische Ausbildung für Landwirte. Heute befindet sich die Schule im Schluethof in Cham. Die Ausbildung dauert drei Jahre und entspricht einer vollwertigen Lehre. Der Schluethof bietet auch eine höhere Fachschulbildung und dient als kantonales Kompetenzzentrum für landwirtschaftliche Fragestellungen.



**Adresse:** Holzhäuserstrasse 5, Menzingen

**Architekten:** Pater Wilhelm Sidler (1842–1915), Spiritual im Institut der Schwestern vom Heiligen Kreuz Menzingen, Zimmermeister Birchler und Pater Karl Anderhalden (1842–1916), Spiritual im Kloster Maria Hilf Gubel

**Baujahr:** 1900

## Vereinshaus Menzingen – Handwerkerschule und gelebter Sozialkatholizismus

Das «Vereinshaus» wurde 1900 als Mehrzweckbau errichtet. Als Pfarrhelferwohnung, Handwerkerschule und Veranstaltungsort diente es verschiedenen schulischen, kulturellen und religiösen Belangen. Der Bau, errichtet von verschiedenen Menzinger Meistern, entstand im Zuge des Sozialkatholizismus, der sich um die Jahrhundertwende vermehrt der sozialen Frage und der «sozialen Kleinarbeit» zuwandte.

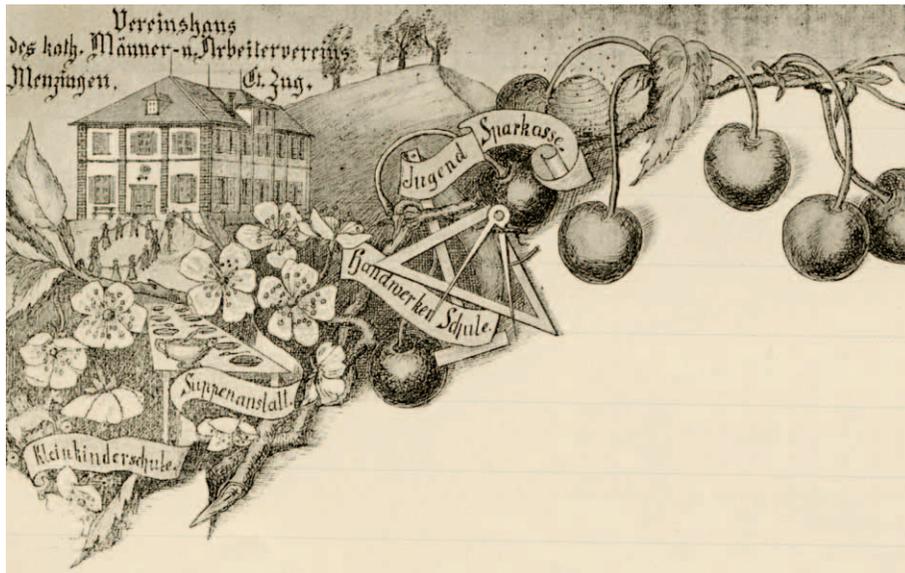


Abb. 1 — Das vom Männer- und Arbeiterverein gebaute Vereinshaus beherbergte eine Handwerkerschule, eine Kleinkinderschule wie auch eine Suppenanstalt. Briefkopf, 1948.



Abb. 2 — Die Holzhäusernstrasse in Menzingen, Blick von der südöstlich gelegenen, heute grösstenteils überbauten Ochsenmatt. Postkarte, um 1910.



Abb. 3 — Vieles wurde in das Vereinshaus integriert, auch die alte Schule für das gewerbliche Zeichnen. Dieses Werk des Schreinerlehrlings Josef Röllin entstand 1879.

Das zweigeschossige Gebäude mit Wohnung im oberen Geschoss wurde im spätklassizistischen Stil errichtet. Die symmetrische Architektur wird nur durch wenige Schmuckelemente wie etwa die Ecklisenen begleitet. Der Theatersaal, die grosszügigen Geschosshöhen und die Befensterung erinnern an das Erscheinungsbild der in vielen Industrieorten um die Jahrhundertwende entstehenden «Volkshäuser». Das Vereinshaus ist in den Zusammenhang des beginnenden Sozialkatholizismus zu stellen, der sich ab den 1890er Jahren, angeregt durch die päpstliche Enzyklika «Rerum novarum», vermehrt sozialen Fragen zuwandte und eine straffere Organisation des katholischen Vereinswesens mit sich brachte. Der Bau geht zurück auf die Initiative des damals gegründeten katholischen Arbeiter- und Männervereins. Das Vereinshaus diente als Bildungsstätte in mehrfacher Hinsicht. Eine vom Mütterverein geleitete Kleinkinderschule, eine Zeichen-, Handwerker- und Haushaltsschule wurden – neben einer Suppenanstalt für Schüler mit langem Heimweg – in den Räumlichkeiten untergebracht. Weiter fanden hier landwirtschaftliche Kurse und Kochkationen, Theateraufführungen, Konzerte, Tanzabende und Gesangsproben des Kirchenchors statt.

Die Pläne für den Bau stammten von Benediktinerpater Wilhelm Sidler, Zimmermeister Birchler sowie Pater Karl Anderhalden, Spiritual des 1846 gegründeten Kapuzinerinnenklosters Maria Hilf auf dem Gubel. Die Ausführung übernahmen zum grössten Teil Menzinger oder Zuger Handwerker: die Maurerarbeit Baumeister Castiglioni, die Zimmerarbeit Zimmermeister Trinkler, die Fenster Schreinermeister Kaufmann aus Cham. Die heute übermalte dekorative Innenausstattung stammte von den Herren Zürcher und Tschümperlin. Bei der Haussegnung am 23. September 1900 trug der spätere Bundesrat Philipp Etter (1891–1977) im Alter von acht Jahren einige Strophen aus «Menzingens Jugendgruß» vor.

Pfarrhelfer F. B. Strauchen, der im Vereinshaus 1901 eine Wohnung bezog, verkörperte die damalige sozialkatholische Aufbruchsstimmung. 1905 schrieb er über das Vereinshaus: «Der ganze Bau ist durchaus schlicht und einfach gehalten, in allen Teilen auf das Notwendigste beschränkt, aber ästhetisch gefällig und so praktisch, daß, müßte man neu bauen, man sehr wenig zu verbessern wüßte, ausser etwa größere Fenster in die Zeichenschule und größere Keller. An das erstere hatte man zu wenig gedacht, und das zweite unterblieb aus Sparsamkeitsrücksichten.»



**Adresse:** Alte Landstrasse 12, Menzingen  
**Architekt:** Emil Reggiori (1887–1978), Cham  
**Baujahr:** 1939/40

## Schulhaus Marianum – Waisenheim zwischen Mission und Kritik

Das 1939/40 erbaute Schulhaus Marianum war Teil eines grossen katholischen Bildungsgeländes in der Eu, welches die Menzinger Lehrschwestern seit den 1850er Jahren betreuten. Das Marianum war in der Zwischenkriegszeit das grösste Waisenheim im Kanton Zug. 1946 geriet die Institution wegen Übergriffen unter starke Kritik. Nach der Auflösung des Erziehungsheims 1975 dienten die Gebäude als Primarschulhaus und Flüchtlingsunterkunft.



Abb. 1 — Kinder mit einer Schwester auf dem Karussell hinter dem Waisenheim, links eine Holzsammlung der Kinder. Undatierte Aufnahme.



Abb. 2 — Das Schulhaus Marianum mit Kindern beim Brunnen. Es wurde 1939/40 von Emil Reggiori errichtet, der bereits in Hagendorn Schulhaus und Kinderheim gebaut hatte. Undatierte Aufnahme.



Abb. 3 — Das Waisenheim in der Eu mit Seiten- trakt und Kapelle. Es wurde 1986 abgerissen. Aufnahme um 1929.

1852 wurde das von Menzinger Lehrschwestern betreute Waisenheim in der Eu gegründet. Die «Hilfsgesellschaft», der Frauenverein und das Schwesterninstitut wollten dem Problem der vielfach ausgenutzten Waisen mit katholischer Erziehungsleistung begegnen. Die lokalen Unternehmer versprachen sich günstige Arbeitskräfte. Diesem Zweck diente das Erziehungsheim in der Eu jedoch nur in den Anfängen. Bis zum Bau eines Schulhauses besuchten die Kinder dasjenige im Dorf. 1912 erhielt das Waisenheim einen Schulhaus trakt mit elektrischer Beleuchtung, einer Turnhalle und einem Speisesaal für neunzig Kinder. Nach Klagen von Kirchgängern, wegen der Waisenkinder sei es in der Pfarrkirche eng geworden, wurde 1923 eine Kapelle angebaut. So entstand in der Eu nach und nach ein grosses Bildungsgelände, seit den 1930er Jahren «Marianum» genannt.

Längst machte sich der schulische Platzmangel auch hier bemerkbar. Der gebürtige Italiener Emil Reggiori, Baumeister aus Cham, hatte bereits in Hagendorn Schulhaus und Kinderheim errichtet und baute ab 1939 das Schulhaus Marianum. Ende 1940, im Zweiten Weltkrieg, wurde es eröffnet. Das dreigeschossige Schulhaus mit Walmdach trägt die schlichte Handschrift der 1930er Jahre. Den-

noch fügte es sich in das Ensemble mit dem 1986 abgebrochenen Waisenheim im Heimatstil und der Kapelle ein.

Harte Strafen und ungerechte Noten- gebung waren dem Marianum bereits um 1930 nachgesagt worden. In den 1940er Jahren begannen eine junge Generation kritischer Journalisten und Gegner der bürgerlichen Klasse die Wirklichkeit der Schweizer Heime zu dokumentieren. Die Leiterin schied 1946/47 infolge der Kritik aus dem Marianum aus.

In der Nachkriegszeit drängte sich die Modernisierung der Infrastruktur und der Erziehungsmethoden auf. Der Chamer Architekt Otto von Rotz hielt ein neues Raumprogramm bereit. Der Zuger Architekt Paul Weber schlug Gemeinschaftsräume und Einzelhäuser für die Kinder vor. Doch Personalmangel und schwindender Zulauf setzten den Waisen- häusern zu. Die Lehrschwestern schlossen das Marianum 1975. Das Schulhaus diente nun der Primarstufe, das Kinderheim zwischenzeitlich als Unterkunft für vietnamesische Flüchtlinge. 1985, als das alte Waisen- heim vor dem Abbruch stand, meinte ein ehemaliges Waisenmädchen in der Presse: «Ich habe dort viel ge- lernt, obwohl nicht alles gut war, doch auch nicht so schlecht, wie viele Leute behaupten.»



**Adresse:** Alte Landstrasse 2b, Menzingen

**Architekten:** Alois Stadler (1890–1977) und Walter F. Wilhelm (1892–1961), Zug

**Baujahr:** 1934/35

## Schulhaus Dorf – gemeindliche Bildung am Platz

Das neue Schulhaus Dorf wurde 1934/35 nach hitzigen Diskussionen errichtet. Der funktionalistische Bau steht auch für den gewachsenen Stellenwert der Bildung. Für Knaben und vor allem für Mädchen war der Schulbesuch bis weit ins 19. Jahrhundert weder vereinheitlicht noch Pflichtsache. Das alte Dorfschulhaus, erbaut hundert Jahre vor dem neuen Gebäude, diente auch als Wohnung für Geistliche sowie als Kerker.

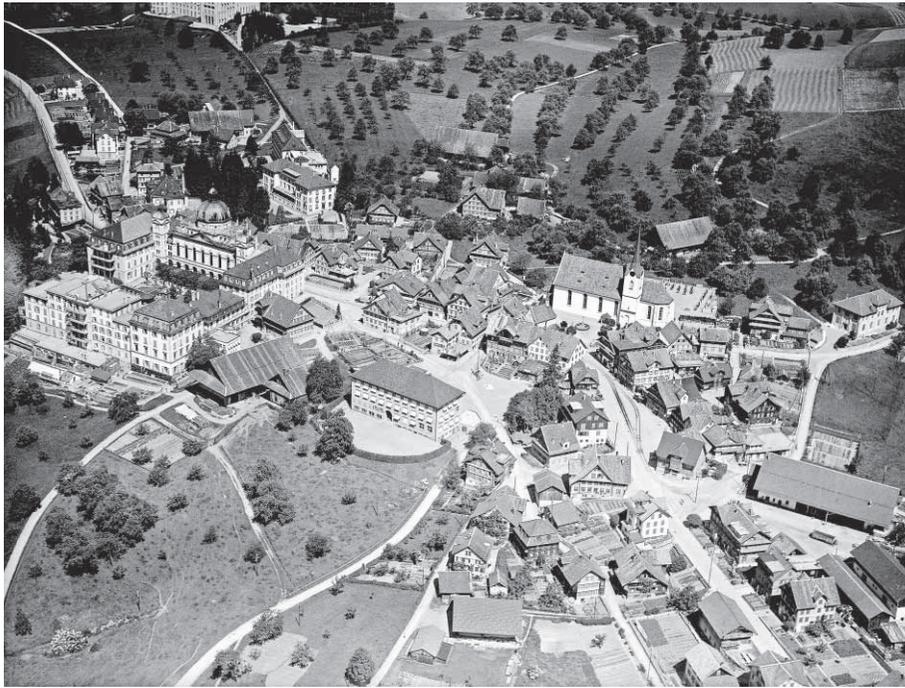


Abb. 1 — Dorfkern von Menzingen mit dem neuen Schulhaus von 1934/35. Der Bau beherrschte früher einen grossen Teil des Dorfbilds. Flugaufnahme 1948.



Abb. 2 — Das alte Dorfschulhaus von 1835. Zwei Wohnungen dienen Geistlichen als Unterkunft, auch ein Kerker kam in dem Bau unter. Bald machte sich Platznot breit. Undatierte Aufnahme.



Abb. 3 — Schulszene im alten Dorfschulhaus. Den Unterricht übernahmen oftmals Geistliche und Menzinger Lehrschwestern. Undatierte Aufnahme.

Symmetrie prägt das um 1934/35 errichtete Menzinger Dorfschulhaus. Den schlichten Namen «1 x 1» gaben die Architekten Alois Stadler und Walter F. Wilhelm ihrem Projekt. Das Schulhaus Dorf ist ein dreigeschossiger Massivbau mit regelmässiger Durchfensterung und Walmdach. Charakteristisch sind die Eingangsfassade mit symmetrischer Mittelachse, Lukarne und Wanduhr. Das 1993 renovierte Schulhaus gilt als ein typischer Vertreter des Neuen Bauens. Die Betonung von Funktion und Form in den Städten der 1920er und 1930er Jahre drang in ländliche Gebiete vor. Auch die Zuger Architekten Stadler und Wilhelm begannen sich damals vom Heimatstil abzuwenden.

Ein erstes öffentliches «Schuolhuß» ist in Menzingen bereits für das Jahr 1606 belegt. Es stand an der heutigen Holzhäuserstrasse 4. Die Erziehungsarbeit lag lange Zeit in den Händen der Geistlichkeit, und der Unterricht wurde aus einer ebenfalls 1606 gestifteten «Schuolpfrundt» finanziert. Der Stellenwert der Bildung wandelte sich in Menzingen wie vielerorts im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert. Früher waren Kinder auf Kosten der Schulbildung in den Familienbetrieb integriert worden. Dagegen wehrte sich 1803 der Menzinger Pfarrer Herr Joseph Franz Schön in seiner viel beachteten Predigt «Von dem Nutzen

einer wohleingerichteten Schule». Die Helvetik brachte 1798 Reformen mit sich und unterstellte die Gemeindegemeinschaften kurzzeitig der Aufsicht durch einen kantonalen Erziehungsrat. In der Mediationszeit ab 1803 wurde die Zulassung zur Erstkommunion von Lese- und Schreibkenntnissen abhängig gemacht. Doch blieb der Schulbetrieb oft prekär. Lehrmittel mussten von den Eltern selbst beschafft werden. Die Schüler hatten im Winter zu Heizungszwecken ein Holzscheit von zuhause mitzubringen.

1835 wurde das erste Dorfschulhaus errichtet. Es stand an der Stelle, wo 1935 der Schulhausplatz des Neubaus zu liegen kam. Neben drei Schulzimmern bot es geräumige Wohnungen für Geistliche. Obwohl chronisch überbesetzt, beherbergte es auch eine Gefängniszelle. Der Bau war hundert Jahre später derart mit dem Dorf verwachsen, dass die Gedanken mancher Menzinger «zu sehr um das alte statt um das neue Schulhaus» kreisten, wie Regierungsrat Philipp Etter 1933 feststellte. Pläne, das Schulhaus in ein Krankenhaus umzufunktionieren, wurden ebenso heftig diskutiert wie ein neuer Standort für den Neubau am Lindenberg neben dem Vereinshaus. Nach emotionalen Gemeindeversammlungen in wirtschaftlich schwieriger Zeit setzten sich die Befürworter des heutigen Standorts durch.



**Adresse:** Hauptstrasse 6, Menzingen

**Architekt:** —

**Baujahr:** 1524–1535

## «Schuhmacherhaus» – lokales Gewerbe im Wandel

Das Haus an der Hauptstrasse 6 begleitete die Entstehungszeit von Menzingens Dorfkern im 16. Jahrhundert. Es diente als Gaststätte und wurde von seinem Besitzer aussen wie innen mit Malereien verziert. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts diente das Haus als Sattlerei und später als Schuhmacherei. Es zeugt von der Stärke des im Dorf allerorten vertretenen lokalen Kleingewerbes.



Abb. 1 — Das Haus von Sattler Weber (links) an der Hauptstrasse 6 mit dem Gasthaus Schwert (hinten) sowie mit Gasthof und Metzgerei zum Adler (gegenüber). Postkarte, um 1915.



Abb. 2 — Ein Festzug mit Mitgliedern der «Meisterschaft», der Menzinger Handwerkerzunft. Aufnahme 1921.



Abb. 3 — Wandmalerei mit der Darstellung eines Pilgers an der Westwand der kleinen Kammer im ersten Obergeschoss, Jahreszahl 1535. Aufnahme 2004.

Das weitläufige Menzingen mit seinen vielen Einzelhöfen und Weilern erhielt erst im 15. Jahrhundert einen Dorfkern. Um 1477 wurde im heutigen Zentrum die erste Kirche gebaut. Das Haus an der Hauptstrasse 6, entstanden 1524–1535, stammt aus dieser frühen Wachstumsphase. Durch Menzingen führte damals der direkteste Landweg vom Zürichsee nach Ägeri und Schwyz. Die Hausbesitzer könnten jener ländlichen Oberschicht angehört haben, die sich im Spätmittelalter durch intensive Viehhaltung und Handel herausbildete. Der für die Region seinerzeit typische Blockbau steht auf einem später entstandenen Mauergeschoss. Das Haus, seit 1716 bekannt als Gasthaus Hirschen, diente wohl bereits früher als Gaststätte und hatte daher auch repräsentativ zu wirken. Die Aussenfassade wies gemalte Imitationen von Steinquadern auf. Einige Innenräume wurden samt Decken Mitte des 16. Jahrhunderts ausgemalt. Es finden sich ein von roten Ranken geziertes Kruzifix und die Figur eines Pilgers. Die kurz nach der Schlacht am Gubel von 1531 entstandenen Wandmalereien sind wohl auch Ausdruck einer religiös-konfessionellen Haltung, nachdem Menzingen durch protestantische Truppen in Mitleidenschaft gezogen worden war.

Anfang des 20. Jahrhunderts, nach einer Phase als Poststelle, bezogen

lokale Gewerbetreibende das Haus. Als Sattlerei und Schuhmacherei ist es bis heute im Gedächtnis der Menzinger geblieben, noch heute spricht man im Volksmund vom «Schuhmacherhaus». Während in der Gemeinderingsherum die Bauern das Bild beherrschten, hatte im Dorf das den Höfen zudienende Kleingewerbe lange Zeit Tradition. Jedes Handwerk war früher durch mindestens zwei Meister vertreten, die sich durch ihre politische Zugehörigkeit – konservativ oder liberal – unterschieden. Das örtliche Handwerk gründete 1821 eine eigene Zunft: die «Meisterschaft Menzingen». Im lokalen Gewerbe war es nach dem Franco-seneinfall 1798 sowie den Jahren extremer Witterung und Teuerung zu Zwistigkeiten gekommen. Die «Meisterschaft» sollte den Frieden wiederherstellen. Zu ihren wichtigsten Errungenschaften gehören eine Gesellenkrankenkasse sowie eine Handwerker- und Zeichnungsschule.

Das Bild der Hauptstrasse wandelte sich weiter. Durch den Dorfkern verkehrte 1913–1953 die elektrische Strassenbahn und brachte die bessere Verbindung zum Tal. Die alten Handwerkerberufe und ihre Lokale begannen zu verschwinden. Nach den Zeiten gewerblicher Betriebsamkeit dominiert auf der Hauptstrasse heute der Durchgangsverkehr.



**Adresse:** Bad Schönbrunn, Edlibach

**Architekten:** —; André Marie Albert Studer (1926–2007)

**Baujahr:** 1858; 1964–1970

## Bad Schönbrunn – von der Kuranstalt zum Bildungshaus

Einst war das Bad Schönbrunn eine berühmte Kuranstalt. Heute ist es Bildungshaus und spirituelles Zentrum der Jesuiten und heisst «Lassalle-Haus». Von den Anfängen im 19. Jahrhundert erzählen noch die klassizistischen Nebengebäude und der historische Baumbestand. Das Haupthaus wurde in den 1960er Jahren durch einen Neubau von André Marie Albert Studer ersetzt – eine wohlproportionierte Anlage in «harmonikaler Bauweise».



Abb. 1 — Werbeschrift für das Bad Schönbrunn. Die Kuranstalt bei Edlibach war sehr beliebt und weithin bekannt für seine Wasseranwendungen. Druck nach 1865.



Abb. 2 — Kurarzt mit badendem Kurgast. Undatierte Aufnahme.



Abb. 3 — Ankunft einer Kutsche mit Kurgästen vor dem Bad Schönbrunn. Postkarte, Poststempel 17.8.1903.



Abb. 4 — Das 1964–1970 erbaute Bildungshaus Bad Schönbrunn. Aufnahme 1970er Jahre.

Südlich von Edlibach, am Sonnenhang zum Lorzentobel hin, liegt das Bildungshaus Schönbrunn. Historisch sind die 1874 in spätklassizistischem Stil erbaute «alte Villa» mit Werkstatt- und Lagergebäude links des Zufahrtswegs sowie Teile des Parks. Die Nebengebäude gehörten einst zur wenig südlich gelegenen Kuranstalt.

Das «Kurhaus Bad Schönbrunn» wurde 1858 vom Menzinger Dorfarzt Peter Josef Hegglin gegründet. Es entstand wie die Kurhäuser Gottschalkenberg und Schwandegg im Zuge des im 19. Jahrhundert aufkommenden Bäder- und Gesundheitstourismus. Der elegante Bau im Stil der Belle Époque kam auf das quellenreiche Grundstück unterhalb der Kapelle St. Bartholomäus von Edlibach zu stehen. Das Kurhaus, in dem Wasseranwendungen nach Rezeptur des deutsch-österreichischen Landwirts Vincenz Priessnitz angeboten wurden, war schnell bis über die Landesgrenze hinaus bekannt. Der Betrieb florierte. Und so erweiterte man die Anlage ab 1865 kontinuierlich. In seiner Hochblüte um 1880 beherbergte sie 500–600 Gäste pro Saison. Der Erste Weltkrieg brachte dem Kurhaus einen starken Besuchereinbruch, wovon sich der Betrieb nach Kriegsende nicht mehr erholte. 1926 musste das Haus geschlossen werden. Zwei Jahre später

übernahm es die Schweizer Provinz der Jesuiten, die darin ein Exerzitien- und Bildungshaus einrichtete.

Das alte Kurhaus wurde 1964–1970 durch einen Neubau ersetzt. Damit beauftragte man den renommierten Zürcher Architekten André Marie Albert Studer. Er komponierte eine weitläufige Anlage nach den Prinzipien der «harmonikalen Bauweise» – also nach in musikalischen Intervallen begründeten Proportionen. Das u-förmige Gebäude wird durch den zentralen, zweigeschossigen Eingangsbereich mit profanen und sakralen Räumen sowie zwei flankierende dreigeschossige Zimmertrakte gebildet. Im Schutz der Anlage öffnet sich ein Garten, als Biotop angelegt und weiterführend in die historische Parklandschaft. Er ist ein Werk des bekannten Landschaftsarchitekten Josef Seleger (1926–2011). 1993 erfuhr das Haus eine Neupositionierung. Zum christlich-spirituellen Ansatz gesellte sich Zen als traditionsreiche östliche Ausrichtung. Nach dem deutschen Jesuiten Hugo Enomiya Lassalle (1898–1990), der lange in Japan wirkte und als Zen-Lehrer buddhistische und christliche Spiritualität verband, nannte man das «Bildungshaus Bad Schönbrunn» fortan «Lassalle-Haus». Es wurde 2013 unter kantonalen Denkmalschutz gestellt und 2015 umfassend renoviert.



**Adresse:** Im Dörfli 10 / Im Dörfli 8, Finstersee

**Architekten:** Zimmermeister Josef Elsener, Menzingen; Hanns A. Brütsch (1916–1997) und Alois Stadler (1890–1977), Zug

**Baujahr:** 1854–1862; 1948/49

## Schulhaus Finstersee – Symbol der dörflichen Eigenständigkeit

Die frühen Schulhäuser des 19. Jahrhunderts entstanden vornehmlich in ländlichen Gebieten. Ein Beispiel dafür findet sich im Dorf Finstersee. Das dortige Schulhaus wurde ab Mitte der 1850er Jahre im Stil eines ortsüblichen Wohnhauses errichtet. Für die Bewohner von Finstersee und für viele Zuger wird es als wichtiges Symbol für die Tradition einer dezentralen Schule verstanden.



**Abb. 1** — Blick von Norden über Finstersee. Das alte Schulhaus mit Treppenhausrisalit steht in der Verlängerung des Kirchenschiffs. Links dahinter ist das neue Schulhaus sichtbar. Postkarte, um 1950.



**Abb. 2** — Eine Klasse mit geistlicher Lehrerschaft vor dem alten Schulhaus Finstersee. Die Kinder der verschiedenen Altersklassen besuchten den Unterricht gemeinsam (Gesamtschule). Aufnahme 1933.



**Abb. 3** — Das neue Schulhaus am 23. Oktober 1949, dem Eröffnungstag. Der aus Menzingen stammende Bundesrat Philipp Etter hielt bei diesem Anlass eine Rede über den christlichen und eidgenössischen Geist der alten Schule Finstersee. Aufnahme 1949.

Finstersee war bis weit ins 19. Jahrhundert ein Weiler ohne Schule und Kirche. Der hier bis in die 1850er Jahre tätige Lehrer wurde von einem seiner geistlichen Nachfolger im Rückblick mit liebevoller Ironie beschrieben. Er habe über wenig Bildung verfügt und nicht mehr als die Schule in Menzingen besucht. Nicht selten von seinem Zorn eingeschüchtert, hätten die Schüler dennoch viel gelernt. Die Reste des von den Kindern in die Schule mitgebrachten Heizholzes pflegte der Lehrer angeblich selbst zu verkaufen. Auch habe er sich gerne von den Eltern seiner Schulkinder zum Essen einladen lassen. Offenbar trat der Lehrer freiwillig zurück, als nach 1848 das kantonale Schulgesetz umgesetzt wurde und er sich einer Prüfung hätte unterziehen sollen.

1853, noch bevor die Pläne für eine Kirche feststanden, plante Finstersee einen Schulhausbau. Zweifellos wurde die Schule durch die Gründung des liberalen Bundesstaats aufgewertet. Auch die stetig wachsende Schülerzahl rief nach einer Lösung. Durch finanzielle Schwierigkeiten verzögert, wurde der bildungsgeschichtlich interessante Bau 1862 von den ersten Schülern bezogen.

Frühe Schulhäuser zeigen grosse Ähnlichkeit mit regionalen Wohn- und Bauernhäusern. So ist auch dieser

klassizistische Bau mit Satteldach und charakteristischem Treppenhausrisalit von schlichtem, ländlichem Charakter. Der Archetyp des Schulhauses entstand im 19. Jahrhundert in entlegenen Regionen wie Finstersee, da in den Städten zumeist noch Platz für behelfsmässig hergerichtete Bildungsräume bestand.

Eine Eigenheit Finstersees ist seit je die Gesamtschule, in der die Kinder verschiedener Altersklassen zusammengefasst werden. Nicht selten kommen so die jüngeren Schülerinnen und Schüler in Berührung mit Lernstoffen oberer Klassen. Als kleiner Ort eine eigene Schule zu besitzen, gehört bis heute zum Stolz von Finstersee. Diese Haltung wurde auch bei der Einweihung des neuen Schulhauses 1949 spürbar. Der moderne Bau ist eines der ersten Werke der in Zug einflussreichen Erneuerer des Kirchenbaus Hanns A. Brütsch und Alois Stadler. 1943, während des Zweiten Weltkriegs, war das Projekt im Rahmen eines von Bundesbern angeregten Arbeitsbeschaffungsprogramms initiiert worden. Bundesrat Etter pries 1949 in seinen Worten zur Eröffnung den echt christlichen und eidgenössischen Geist, der im alten Schulhaus geherrscht habe. Die Väter und Mütter müssten eine Mauer um das neue Schulhaus bilden, um diesen Geist zu erhalten.



**Adresse:** Gottschalkenberg, Alosen

**Architekten:** —

**Baujahr:** ab 1867; 1904

## Gottschalkenberg – vom alpinen Luftkurort zum Schul- und Ferienheim

Der 1525 erstmals urkundlich erwähnte Gottschalkenberg war anfänglich ein landwirtschaftliches Gut. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde hier ein stattliches Kurhaus errichtet und bis 1937 erfolgreich betrieben. Zwischenzeitlich vom Orden der Salvatorianer als Gymnasium genutzt, ging das Gebäude mit Restaurant 1956 in den Besitz der Stadt Zug über und wurde zum Schul- und Ferienheim der Stadtschulen.



Abb. 1 — Kurhaus Gottschalkenberg mit Blick zum Glärnisch, gemalt von Jakob Nohl. Postkarte (Ausschnitt), Poststempel 18.6.1921.

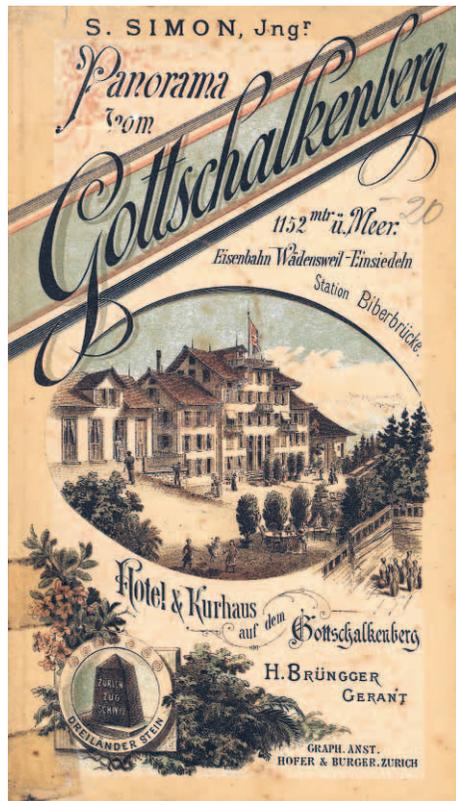


Abb. 2 — Umschlag der Kartenpublikation «Panorama vom Gottschalkenberg», 1886. Dargestellt ist das Kurhaus, das Jakob Staub ab 1867 erbauen liess.

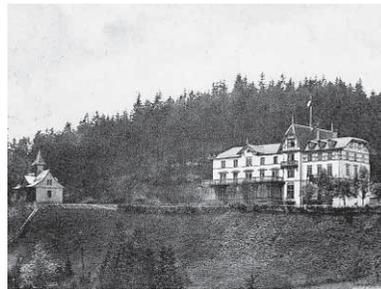


Abb. 3 — Das neue Kurhaus Gottschalkenberg. Es wurde nach dem Vollbrand des Ursprungsbaus im Jahr 1903 errichtet. Postkarte (Ausschnitt), Poststempel 6.6.1914.



Abb. 4 — Antrittsfassade des Haupthauses. Seit 1957 diente das Gebäude als Schul- und Ferienheim für die Zuger Stadtschulen. Postkarte, Poststempel 7.6.1966.

Er ist zum beliebten Ausflugsziel geworden: der Gottschalkenberg auf der Anhöhe zwischen Sparen und Raten. Er wartet nicht nur mit herrlichem Fernblick in die Alpen, intakter Natur und einem Gastronomiebetrieb auf, sondern auch mit einer grandiosen Geschichte. Davon erzählt der langgezogene schlichte Bau mit charakteristischem vorspringendem Fassadenteil noch heute.

Erstmals wird der Ort 1525 urkundlich als «Gottschalcks Berg» erwähnt. Dabei war mit «Berg» eine erhöht gelegene, landwirtschaftlich genutzte Liegenschaft, ein Berggüt, gemeint. Damals gehörte dieses der seit 1353 und bis um 1650 gut bezeugten Menzinger Familie Gottschalk. Die heute gebräuchlichen Abkürzungen, nämlich «Götsch» und «Götschli», sind Kurzformen des Namens Gottschalk respektive der Weiterentwicklung des Flurnamens bis hin zu «Gottschellenberg».

Eine neue Ära am Gottschalkenberg begann 1867 mit Jakob Staub. Auf dem alten Bauerngut richtete er eine kleine Wirtschaft ein. Diese erweiterte er in den Folgejahren mit einem Kurhaus. In dieser Zeit des aufkommenden Tourismus entwickelte sich hier auf 1141 m ü. M. rasch ein blühender Luftkurort «mit Alpenklima», ähnlich den Höhenkurorten Churwal-

den, Klosters, Zuoz oder Engelberg. Hier suchte das reiche städtische Bürgertum Erholung und Genesung und fand – wie die Werbung versprach – «eine wirklich staubfreie, weiche und sehr sauerstoffreiche Luft». Die «Kleine Rigi», wie der Gottschalkenberg auch genannt wurde, war bald zum beliebten Ausflugsziel geworden. Im Laufe der Zeit wurde das Kurhaus mehrmals baulich verändert. Eine markante Erweiterung erfuhr es 1897 durch ein Zürcher Konsortium. Am 5. März 1903 fiel das Gebäude einem Vollbrand zu Opfer. Ein Jahr später erfolgte die Errichtung eines neuen Kurhauses, welches die Krisenjahre des Ersten Weltkriegs überdauerte.

Ab 1937 nutzte der Orden der Salvatorianer das Haus während zwanzig Jahren als Gymnasium. 1957 erwarb die Stadt Zug das Gebäude mit Restaurationsbetrieb. Sie richtete im Haus ein Schul- und Ferienheim für die Zuger Stadtschulen ein. Hier wurden Arbeitswochen, Ferienkolonien und Sportwochen im Klassenverband durchgeführt. Generationen von Zuger Schülerinnen und Schülern erlebten unvergessliche Aufenthalte auf dem «Götsch». Der Bau des heutigen Restaurants und des Tiergeheges erfolgte 1976, das Wohnhaus kam 1983 dazu. 2001–2004 wurden das Schulheim und das Restaurant umfassend saniert.

## Quellen und Literatur

- ① **Institut der Schwestern vom Heiligen Kreuz** Seite 4  
**Thomas Binotto**, Durch alle Stürme. Bernarda Heimgartner – Ordensgründerin und Kämpferin für die Bildung der Frauen. Luzern 2003. **Baukultur entdecken. Zug – Baar – Menzingen.** Architekturgeschichten und Ortsbilder im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Hg. vom Schweizer Heimatschutz. Zug 2018. **Uta Fromherz und Josef Grünenfelder**, Institut Menzingen. Hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK). Bern 2011 (Schweizerische Kunstführer 891), S. 2–33. **Josef Grünenfelder**, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe, Bd. 1: Das ehemalige Äussere Amt. Bern 1999, S. 171–182. **Rudolf Henggeler**, Das Institut der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuze in Menzingen (Kt. Zug). 1844–1944. Menzingen 1944. **Carlo Moos**, Zukunft aus dem Glauben. Bernarda Heimgartner und die Gründung des Menzinger Lehrschwesterninstituts im historischen Kontext. Hg. vom Generalat der Schwestern vom Heiligen Kreuz Menzingen. Luzern 2002.
- ② **«Villa Tharsilla»** Seite 8  
**Baukultur entdecken. Zug – Baar – Menzingen.** Architekturgeschichten und Ortsbilder im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Hg. vom Schweizer Heimatschutz. Zug 2018. **Uta Fromherz und Josef Grünenfelder**, Institut Menzingen. Hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK). Bern 2011 (Schweizerische Kunstführer 891), S. 3–8, 43. **Josef Grünenfelder**, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe, Bd. 1: Das ehemalige Äussere Amt. Bern 1999, S. 182. **Alois Staub**, Menzingen. Die Gemeinde am Berg. Erlebtes und Geschichtliches aus meinem Heimatdorf. Hg. von der Einwohner- und Bürgergemeinde Menzingen. Menzingen 1993, S. 115. **Rudolf Henggeler**, Das Institut der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuze in Menzingen (Kt. Zug). 1844–1944. Menzingen 1944. **Mündliche Auskunft Archiv Institut Menzingen (AIM).**
- ③ **Haus «Maria vom Berg»** Seite 12  
**Baukultur entdecken. Zug – Baar – Menzingen.** Architekturgeschichten und Ortsbilder im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Hg. vom Schweizer Heimatschutz. Zug 2018. **Uta Fromherz und Josef Grünenfelder**, Institut Menzingen. Hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Schweizerische Kunstführer. Bern 2011 (Nr. 891), S. 34–36. **Josef Grünenfelder**, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe, Bd. 1: Das ehemalige Äussere Amt. Bern 1999, S. 183–184. **Rudolf Henggeler**, Das Institut der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuze in Menzingen (Kt. Zug). 1844–1944. Menzingen 1944. **Mündliche Auskunft Archiv Institut Menzingen (AIM).**
- ④ **Seminar Bernarda** Seite 16  
**Baukultur entdecken. Zug – Baar – Menzingen.** Architekturgeschichten und Ortsbilder im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Hg. vom Schweizer Heimatschutz. Zug 2018. **Uta Fromherz und Josef Grünenfelder**, Institut Menzingen. Hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Schweizerische Kunstführer. Bern 2011 (Nr. 891), S. 37–42. **Josef Grünenfelder**, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe, Bd. 1: Das ehemalige Äussere Amt. Bern 1999, S. 183–184. **Kantonales Gymnasium Menzingen**, Neu- und Umbauten, Bauprojekt. Kanton Zug, Baudirektion, Hochbauamt, Dezember 2013. **Michael Hanak**, Bewahrt, erneuert, umgebaut. Blick auf die Nachkriegsarchitektur im Kanton Zug. Hg. vom Bauforum Zug und vom Zuger Heimatschutz. Zug 2019. **Brigitte Moser**, Mädchenbildung am Berg – eine Erfolgsgeschichte. Vom Seminar Bernarda zur Kantonsschule Menzingen (ZG). In: Heimatschutz 1/2019, Frisch gestrichen, Zürich. **Zuger Bautenführer.** Ausgewählte Objekte 1902–2012. Hg. vom Bauforum Zug. Luzern 2013. **Zeitzeichen.** Bildung und Bauen auf der Höhe der Zeit. Kantonsschule Menzingen KSM. Hg. von der Kantonsschule Menzingen KSM in Zusammenarbeit mit dem Hochbauamt des Kantons Zug. Zug 2018.

## Quellen und Literatur

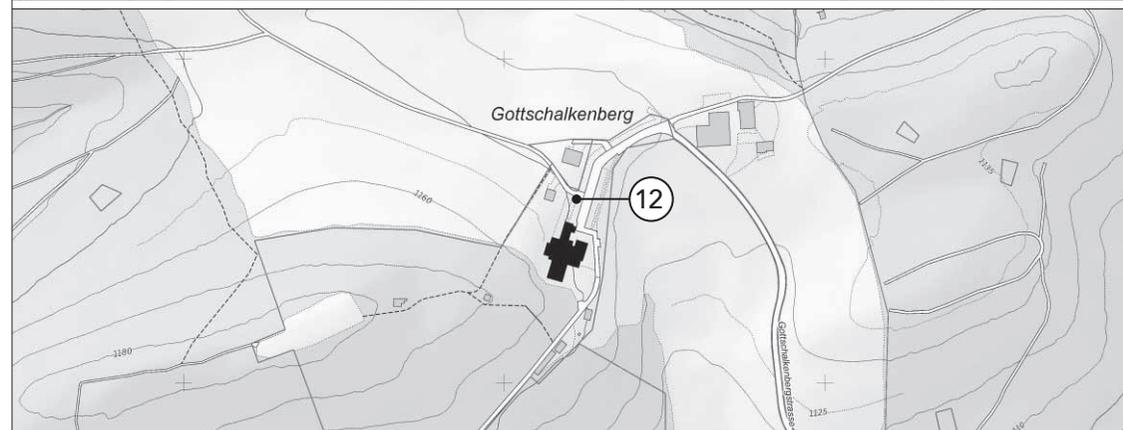
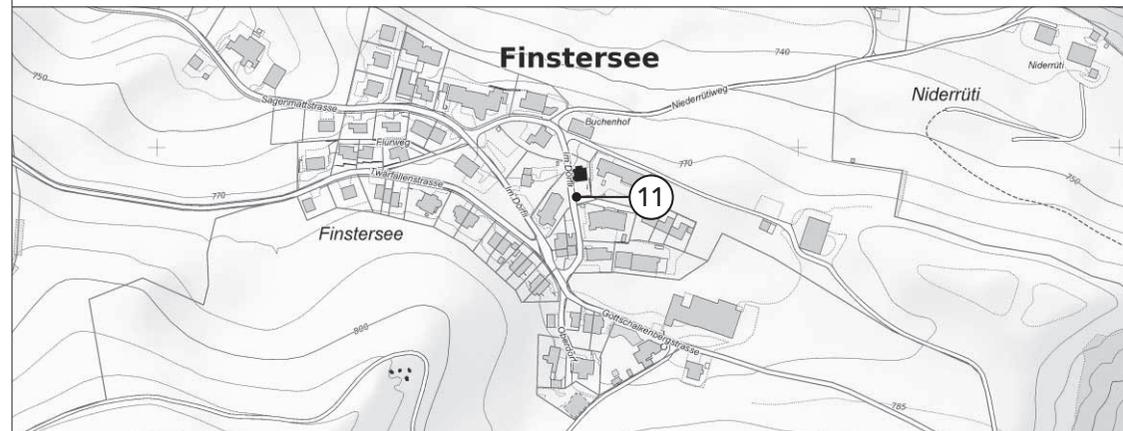
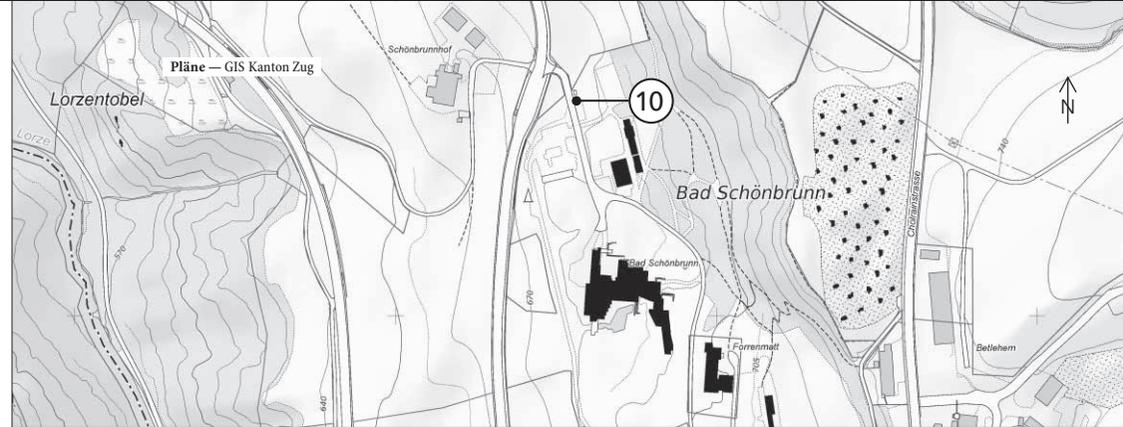
- 5 **Hof Neuhus** Seite 20  
**Alois Staub**, Menzingen. Die Gemeinde am Berg. Erlebtes und Geschichtliches aus meinem Heimatdorf. Hg. von der Einwohner- und Bürgergemeinde Menzingen. Menzingen 1993, S. 149–162. **Christina Daniela Bürgi**, Goldene Zeiten – Krisenzeiten. Der Kanton Zug in der Zwischenkriegszeit 1919–1939. Baar 1993, S. 21–34. **Beat Dittli**, Zuger Ortsnamen, Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug. Lokalisierung, Deutung, Geschichten. Bd. 1–5 und Kartenband. Zug 2007, Bd. 3, S. 413. **Thomas Glauser, Peter Hoppe und Urspeter Schelbert**, Der Kanton Zug zwischen 1798 und 1850. Bd. 2: 12 Bevölkerungsporträts. Eine Auswertung der Volkszählung von 1850. Zug 1998, S. 69–85. **Josef Grünenfelder**, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe, Bd. 1: Das ehemalige Äussere Amt. Bern 1999, S. 207. **Renato Morosoli**, Menzingen, e-hls: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000790/2008-10-24/> (Version vom: 24.10.2008).
- 6 **Vereinshaus Menzingen** Seite 24  
**Urs Altermatt**, Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919. Zürich, Einsiedeln, Köln 1972. **Nathalie Büsser**, Frauengemeinschaft Menzingen 1878–2003. Menzingen 2003, S. 19–23. **Alois Staub**, Menzingen. Die Gemeinde am Berg. Erlebtes und Geschichtliches aus meinem Heimatdorf. Hg. von der Einwohner- und Bürgergemeinde Menzingen. Menzingen 1993, S. 109. **F. B. Strauchen**, Soziale Kleinarbeit oder Der katholische Volksverein von Menzingen, seine Vorgeschichte und seine sozialen Werke. O. O. [1905]. **Thomas Zaugg**, Bundesrat Philipp Etter (1891–1977). Eine politische Biografie. Basel 2020, S. 41–43.
- 7 **Schulhaus Marianum** Seite 28  
**Furchtbare Zustände im «Erziehungsheim» Marianum in Menzingen (Zug)**. In: Vorwärts, 24.4.1946. **Gisela Hürlimann**, Versorgte Kinder. Kindswegnahme und Kindsversorgung 1912–1947 am Beispiel des Kinderheims Marianum Menzingen. Lizentiatsarbeit Universität Zürich, 2000. **Thomas Huonker**, Fahrendes Volk – verfolgt und verfermt. Jenische Lebensläufe. Hg. von der Radgenossenschaft der Landstrasse. Zürich 1987, S. 225, 140–142. **Alois Staub**, Hilfsgesellschaft Menzingen 1851–2001. Menzingen 2002. **Alois Staub**, Menzingen. Die Gemeinde am Berg. Erlebtes und Geschichtliches aus meinem Heimatdorf. Hg. von der Einwohner- und Bürgergemeinde Menzingen. Menzingen 1993, S. 117.
- 8 **Schulhaus Dorf** Seite 32  
**Joseph Franz Schön**, Von dem Nutzen einer wohleingerichteten Schule. Zug 1803. **Staatsarchiv Zug**, P 70.376.2, Brief von Philipp Etter an Joseph Andermatt, 7.2.1933. **Carl Bossard**, Bildungs- und Schulgeschichte von Stadt und Amt Zug. Zug 1984. **Beat Dittli**, Zuger Ortsnamen, Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug. Lokalisierung, Deutung, Geschichten. Bd. 1–5 und Kartenband. Zug 2007, Bd. 4, S. 246. [**Alois Meienberg**], Festschrift zur Schulhaus-einweihung in Menzingen. 29. September 1935. Zug [1935]. **Alois Staub**, Menzingen. Die Gemeinde am Berg. Erlebtes und Geschichtliches aus meinem Heimatdorf. Hg. von der Einwohner- und Bürgergemeinde Menzingen. Menzingen 1993, S. 98–112.

## Quellen und Literatur

- 9 **«Schuhmacherhaus»** Seite 36  
**Anette Bieri**, Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Holzbauten im Kanton Zug. Zug 2013, S. 122 f. **Adriano Boschetti-Maradi, Heini Remy**, Ein vorgefertigter Blockbau der Zeit um 1500? Das bemalte Haus Hauptstrasse 6 in Menzingen ZG. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 63, 2006, S. 123–140. **Guido Körner**, 175 Jahre Meisterschaft Menzingen 1821–1996. Menzingen 1995. **Alois Staub**, Menzingen. Die Gemeinde am Berg. Erlebtes und Geschichtliches aus meinem Heimatdorf. Hg. von der Einwohner- und Bürgergemeinde Menzingen. Menzingen 1993, S. 163–166. **Mitteilung von Othmar Trinkler**, Hauseigentümer und -bewohner.
- 10 **Bad Schönbrunn** Seite 40  
**Bibliothek Schönbrunn**, Zi 91.631, Dossier zum Bad Schönbrunn, zusammengestellt von Marcel Zimmermann. **Beat Dittli**, Zuger Ortsnamen, Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug. Lokalisierung, Deutung, Geschichten. Bd. 1–5 und Kartenband. Zug 2007, Bd. 1, S. 140. **Fünzig Jahre mit Menschen unterwegs 1929–1979**. Hg. von der Leitung Bad Schönbrunn. Edlibach 1979. **Josef Grünenfelder**, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe, Bd. 1: Das ehemalige Äussere Amt. Bern 1999, S. 198. **Michael van Orsouw**, Sonne, Molke, Parfümwolke. Hg. zum 100-Jahr-Jubiläum der Schifffahrtsgesellschaft für den Zugersee. Zug 1997. **Alois Staub**, Menzingen. Die Gemeinde am Berg. Hg. von der Einwohner- und Bürgergemeinde Menzingen. Menzingen 1993, S. 141–143. **Tugium**. Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug. Bd. 21 (2005), S. 27–28; Bd. 19 (2003), S. 22–23. **Zuger Bautenführer**. Ausgewählte Objekte 1920–1990. Hg. vom Bauforum Zug. Zug 1992, S. 112.
- 11 **Schulhaus Finstersee** Seite 44  
**Festrede von Einwohnerrat Werner Weber**, Menzingen, anlässlich der Einweihung des neuen Schulhauses in Finstersee. In: Heimat-Klänge, Nr. 30, 31.10.1949, S. 119 f. **Einweihung eines neuen Schulhauses in Menzingen-Finstersee**. In: Schweizer Schule 36, 1949, S. 506. **Pfarrarchiv Menzingen**, Fragmente zur Geschichte der Genossenschaft Finstersee von Josef M. Ackermann, 1892. **Alois Staub**, Menzingen. Die Gemeinde am Berg. Erlebtes und Geschichtliches aus meinem Heimatdorf. Hg. von der Einwohner- und Bürgergemeinde Menzingen. Menzingen 1993, S. 134–140.
- 12 **Gottschalkenberg** Seite 48  
**Stadtarchiv Zug**, E.9-1.7, Protokoll der Schulkommission vom 1.1.1948–1.1.1958 mit Beilage. S. 131, Zusatzblätter. **Stadtarchiv Zug**, E.45-6.1, Ferienkolonie Gottschalkenberg: Organisation der Schullagerwochen (Ferienkolonie) auf dem Gottschalkenberg, 1951–1959. **Alex Baumgartner und Peter Raimann**, Die Geschichte des Gottschalkenbergs. Zug 2005 (Typoskript). **Beat Dittli**, Zuger Ortsnamen, Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug. Lokalisierung, Deutung, Geschichten. Bd. 1–5 und Kartenband. Zug 2007, Bd. 2, S. 279–280. **Hans Koch**, Das Kurhaus ob Gottschalkenberg. In: Zuger Nachrichten, 7.5.1980. **Renato Morosoli**, Menzingen, e-hls: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000790/2008-10-24/> (Version vom: 24.10.2008). **Michael van Orsouw**, Sonne, Molke, Parfümwolke. Hg. zum 100-Jahr-Jubiläum der Schifffahrtsgesellschaft für den Zugersee. Zug 1997. **Willi Schön**, Die Geschichte vom Gottschalkenberg. In: Besinnliche Stunde. Beilage der Zuger Nachrichten, Nr. 11, 1957. **Anton Weber**, Der Kurort Gottschalkenberg. In: Zuger Kalender 1903, S. 18–29. **Alois Staub**, Menzingen. Die Gemeinde am Berg. Erlebtes und Geschichtliches aus meinem Heimatdorf. Hg. von der Einwohner- und Bürgergemeinde Menzingen. Menzingen 1993, S. 146–147.

## Abbildungsnachweis

- ① **Institut der Schwestern vom Heiligen Kreuz** Seite 4  
Abb. 1 — Einwohnergemeinde Menzingen, Postkartensammlung Oskar Rickenbacher.  
Abb. 2, Abb. 3 — © Archiv Institut Menzingen.
- ② **«Villa Tharsilla»** Seite 8  
Abb. 1, Abb. 2 — © Archiv Institut Menzingen.
- ③ **Haus «Maria vom Berg»** Seite 12  
Abb. 1 — Einwohnergemeinde Menzingen.  
Abb. 2, Abb. 3, Abb. 4 — © Archiv Institut Menzingen.
- ④ **Seminar Bernarda** Seite 16  
Abb. 1, Abb. 2, Abb. 3 — © Archiv Institut Menzingen, Peter Ammon.
- ⑤ **Hof Neuhaus** Seite 20  
Abb. 1 — ETH-Bibliothek Zürich/Stiftung Luftbild Schweiz, LBS\_MH01-002884-AL,  
Walter Mittelholzer. Abb. 2, Abb. 3 — Privatbesitz.
- ⑥ **Vereinshaus Menzingen** Seite 24  
Abb. 1 — Pfarrarchiv Menzingen. Abb. 2 — Privatbesitz.  
Abb. 3 — Archiv der Meisterschaft Menzingen.
- ⑦ **Schulhaus Marianum** Seite 28  
Abb. 1, Abb. 2, Abb. 3 — Hilfsgesellschaft Menzingen.
- ⑧ **Schulhaus Dorf** Seite 32  
Abb. 1 — ETH-Bibliothek Zürich/Stiftung Luftbild Schweiz, LBS\_H1-010574.  
Abb. 2 — Staub 1993, S. 98. Abb. 3 — Staub 1993, S. 107.
- ⑨ **«Schuhmacherhaus»** Seite 36  
Abb. 1 — ETH-Bibliothek Zürich, Fel\_010453-RE. Abb. 2 — Körner 1995, S. 24.  
Abb. 3 — Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug.
- ⑩ **Bad Schönbrunn** Seite 40  
Abb. 1 — Einwohnergemeinde Menzingen. Abb. 2 — Sonne, Molke, Parfumwolke,  
ISBN 3-907514-52-1, © NESINCO AG, Zug. Abb. 3 — Einwohnergemeinde Menzingen.  
Abb. 4 — ETH-Bibliothek Zürich, Com\_FC23-6313-046/CC BY-SA 4.0, Hans Krebs.
- ⑪ **Schulhaus Finstersee** Seite 44  
Abb. 1 — Privatbesitz. Abb. 2 — Privatbesitz. Abb. 3 — Staatsarchiv Zug, P 310.2.143.
- ⑫ **Gottschalkenberg** Seite 48  
Abb. 1 — ETH-Bibliothek Zürich, Fel\_000103-RE. Abb. 2 — Stadtarchiv Zug.  
Abb. 3, Abb. 4 — Einwohnergemeinde Menzingen, Postkartensammlung Oskar Rickenbacher.



### Weitere Bildungsorte

- ⑩ Bad Schönbrunn / Lassalle-Haus
- ⑪ Schulhaus Finstersee
- ⑫ Gottschalkenberg